



Abend-

Zeitung.

283.

Mittwoch, am 26. November 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Dem Andenken der Freundin,  
Caroline verwitwete Sulzer,  
geborne von Thümen. \*)

Wieder mir geraubt ein theures Wesen!  
als der Engel sich zur Erde neigt,  
hat er sie in seinen Kranz verzweigt,  
eine Blume, selten, auserlesen!

Schien sie doch, den Tugenden verbündet,  
auf die kalte Erde hingestellt,  
Seelen zuzuführen einer Welt,  
wo sie längst ihr Heimatrecht begründet!

Ach, das Auge, jetzt gestärkt, erneuert  
für die sieggefrönte Dulderin,  
wendet sich auf die Gefilde hin,  
ihr hienieden durch den Schmerz verschleiert. \*\*)

In der Freunde Augen schaut es Zähren,  
sie, der Menschheit Stierde, wie ihr Loos!  
Wie der Thau die Saat im Erdschoos,  
stärkt die Thräne Herzen beim Entbehren!

Ihr kein Denkmal, keine Grab-Cypressen!  
Wer sie fand, hat, wenn es Liebe giebt,  
in dem reinsten Sinne sie geliebt;  
wer sie liebte, kann sie nicht vergessen. —

Arthur vom Nordstern.

\*) Witwe des als Mensch, Arzt und Naturforscher geschätzten und unvergesslichen Scheimen Hofraths Dr. Sulzer in Altenburg.

\*\*) Die Verewigte litt Jahre lang an Augenschmerzen.

### Die Pulververschöpfung.

(Fortsetzung.)

Catharina Catesby, welche nach dem Tode des Vaters noch in jener Nacht in ihren Palast zurückgekehrt war, hatte seit jener Zeit viel und schwer getragen. Sie zitterte, ein geheimes, staatsgefährliches Unternehmen ihres Gatten zuerkennen, was sie in ihrem reineren, ächt katholischen Sinne nicht billigte. Sonst stets bescheidener, als ihr eigener Werth es bedingte, glaubte sie doch, daß ihr Schweigen in diesem Falle Verrath an ihrer Pflicht sey, und hatte gleich nach jener Nacht klaren Auges und hohen Muthes von dem gebieterischen Catesby Aufschluß verlangt, auf ihr Gattenrecht sich stützend. Aber Catesby, wider seine Gewohnheit, dem klaren Frauenmuthes höflich belegend, hatte der erschütterten Catharina geantwortet: Sie sey im Irrthum und nicht das mindeste Staatsgefährliche im Werke. Mit scheinbarer Unbefangenheit gab er zu, daß sie an jenem Fenster ganz richtig gesehen und gehört haben könne; daß der Hauseigenthümer in seinem eigenen Garten um 11 Uhr Nachts noch mit einigen seiner Leute handire, sey doch etwas so ganz Ungewöhnliches nicht. Wahrscheinlich habe die Arbeit noch vor dem nahen Sonntagmorgen vollendet werden sollen. Den Dienst mit dem Kahne habe Fawkes, so guter Seemann als Beobachter der Londoner Polizei; Schergen, allerdings geleistet, aber keiner der Letzteren sey dabei um das Leben gekommen.

Alles Uebrige leugnete Catesby. Nur Catharina's überreizte Fantasie und die Fieberhitze des todtkranken Paters habe diese Wahngebilde erschaffen. — Nach dieser tröstenden Versicherung, bei welcher Catesby die Stirn seines Weibes liebevoll küßte, hatte er sie verlassen. War nun dadurch auch der laute Schrei der Angst in Catharina's Herzen gedämpft, so schlug es doch immer noch nicht wieder in jenem schönen Frieden, der es sonst beglückte, und um so weniger fühlte die Lady sich aufgelegt, die Einladung ihres Bruders, die letzten Stunden des Weihnachtabends bei ihm zuzubringen, anzunehmen. Unter leisen Thränen schrieb sie den Absagebrief. Sie hatte sich dabei, immer zögernd, verspätet und der Diener ward beordert, um so schneller zu dem Lord Mounteagle zu eilen. Der Knabe durchlief mehre Straßen, in welchen sich eine vielbewegte Menge, nach den hellen Fenstern gaffend, sich stoßend und drängend umhertrieb. An einer Ecke trafen mehre Menschenströme zusammen. Dem Diener ward in diesem Gewirre der Brief, den er in der Hand trug, weggeschlagen. Gleich darauf beugte aus dem Gedränge ein Manneshaupt sich nach dem Burschen und eine Hand reichte ihm ein der Form nach ähnliches Schreiben mit den Worten: Da, nehmt, was Ihr verlor!

Der Bursche, hoch erfreut, gab bald darauf in Lord Mounteagle's Hause den Brief, welchen er für den von seiner Lady geschriebenen hielt, ab und entfernte sich wieder.

Der Lord empfing ihn bei der Abendtafel, an welcher er, wegen seiner mäßigen Gesinnung und seines klugen Benehmens den ersten Staatsdienern Jakob's befreundet, mit dem Lord Staatssecretair Salisbury, mehren anderen Kronbeamten und Percy saß. Der schöne leidenschaftvolle junge Ritter hatte diese Einladung selbst gesucht, um dabei still zu spähen, ob irgend ein leiser Argwehn in den Seelen der Staatsmänner sich rege. Kein Einziger hatte eine Ahnung von dem gräßlichen Todtengerippe, das hinter diesem Weihnachtstische lauschte. Das Gespräch war äußerst belebt und Percy, durch die krankhafte Schwärmerei seiner Seele schon so weit verführt, daß er, sonst edlen Sinnes und gefühlvollen Herzens, mit einer Art Triumph diese harmlose Welt überblickte. In diesem Augenblicke öffnete der heitere Wirth den angeblich von der Lady geschriebenen Brief, sprach jedoch, nachdem er einen flüchtigen Blick darauf geworfen, zurück: Der Thürsteher soll sich die Namen besser merken, es

ist nicht der Lady Catesby Hand und gar nicht unterzeichnet!

Dies Wort schlug an Percy's Ohr, der bei dem Namen Catesby unwillkürlich sich zu höherer Aufmerksamkeit erregt fühlte.

Lord Mounteagle hatte angefangen, den Brief zu studiren.

Wunderliche Schriftzüge! — sprach er — Und meine Augen sind bei Kerzenlicht nicht die besten. Können Euere Herrlichkeit — er wandte sich zu dem Staatssecretair — dieß Geschreibiel lesen? Es scheint sich, so viel ich daraus abnehme, Jemand einen Spaß haben machen zu wollen.

Der Lord Salisbury nahm den Brief, welcher, wie alle glaubwürdige Geschichtschreiber bezeugen, ganz in den nachfolgenden Worten abgefaßt war, dessen eigentlicher Urheber aber trotz der bald darauf verhängten schärffsten Criminaluntersuchung damals nicht ausgemittelt werden konnte.

Der Staatssecretair las erst im scherzhaften Tone, dann etwas bedächtiger das Nachstehende aus dem Briefe:

„Mylord,

„Aus der Liebe, die ich für Sie und einige Ihrer Freunde hege, bin ich für Ihre Erhaltung besorgt. Ich wollte Ihnen also rathen, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, eine Entschuldigung zu erfinden, daß Sie nicht bei diesem Parlamente erscheinen dürfen. Denn Gott und Menschen“ —

Hört! hört! riefen die Andern in Weinlaune, während dem Percy das Blut zu dem Herzen zurückschoß und er, mit der Hand in den Haaren wühlend, damit zugleich einen Theil seines erbleichenden Gesichts bedeckte.

Der Lord las weiter:

„Denn Gott und Menschen haben sich vereinigt, die Bosheit dieser Zeit zu bestrafen. Halten Sie diese Warnung für keine Kleinigkeit, sondern begeben Sie sich auf Ihr Landgut, wo Sie den Ausgang in Sicherheit erwarten können; denn obgleich kein Aufruhr vorhanden zu seyn scheint, so sage ich Ihnen doch, daß dieses Parlament einen schrecklichen Schlag empfangen und doch nicht sehen wird, woher er kommt. Die Gefahr wird so geschwind seyn, als Sie diesen Brief verbrennen.“

Die Gesellschaft sah sich an. Percy, zum Glück für ihn von den Andern unbeachtet, rang nach Fassung.

Fieberglut und Eiseskälte durchströmten wechselnd sein Gebein. Der Anschlag an die ersten Staatsbeamten verrathen! Durch wen? durch Lady Catesby? — schrecklich! und schrecklicher noch, wenn ein Anderer, einer aus dem Bunde selbst den Brief geschrieben hatte! Doch jetzt galt es, aufzumerken.

Ein großer Theil der Gesellschaft erklärte den Brief für eine unziemliche Neckerei.

Ich sollte meinen, — sprach Lord Mounteagle — ich zeige mich freundlich gegen Jedermann. Aber wo wäre der Mensch, der nicht seine Feinde hätte. Auf jeden Fall gehe ich nun in das Parlament, denn käme der Verdacht aus, daß durch solche Briefe die Lords sich stimmen ließen, so würden wir vor Briefstauben dieser Art bald nicht mehr gehen und sehen können.

Man sollte den Brief zum Aviso, daß man sich nichts daraus macht, drucken lassen! — meinte ein Anderer.

Dieser Meinung bin ich nicht! — versetzte der Lord Staatssecretair — Es würde zu viel Lärm machen. Aber, um uns als Staatsbeamte vor jedem Vorwurfe zu sichern, bin ich bereit, das verhängliche Schreiben, mit Genehmigung unsers Wirthes, als ein *jocosum* gleich morgen früh Seiner Majestät selbst vorzulegen.

Percy's Herz krampfte sich zusammen. Doch er zwang sich zu lachen.

Sollte der kleine Uriaebrief so hoher Ehre werth seyn? fragte er.

Eigentlich nicht! — erwiederte der vorsichtige Staatsmann — Aber in Parlamentssachen wollen Seine Majestät über Alles benachrichtigt seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der Schüchterne.

Von mir zu Dir zwei Schritte nur,  
Und doch so schwer, so schwer! —  
Ich ging wohl um Dich Meilen weit,  
Wenn's nur nicht zu Dir wär'!

Ich schau' so gern Dich an, doch Du  
Darfst nicht den Lauscher seh'n;  
Begegneten die Blicke sich,  
Müßt' ich vor Angst vergeh'n.

„Theoda!“ flüst' ich, ach! so oft,  
Bei Sonn- und Sternenlicht;  
Die Wände hören es allein,  
Und die verrathen's nicht. —

Julian.

### Gedanken und Maximen von Friedrich dem Großen.

Die ganze Oekonomie unsers Geschlechtes ist dazu bestimmt, daß sie Menschlichkeit einflößen soll. Die Aehnlichkeit fast aller Menschen, die Gleichheit in unserm Zustande, das unumgängliche Bedürfnis, wodurch wir einander nöthig werden; das Elend, das die schon vom Bedürfnisse geschlungene Bande noch fester knüpft, der natürliche Hang zu Seinesgleichen, unsere Selbsterhaltung — Alles predigt uns Menschlichkeit. Die ganze Natur scheint sich zu vereinigen, um uns eine Pflicht einzuschärfen, die unser Glück bewirkt und jeden Tag nur Süßigkeiten über unser Leben verbreitet.

Siehst Du die Eiche, welche himmelan  
Den stolzen Wipfel und die Zweige hebt?  
Ein Windstoß bricht die Zweige, stürzt sie um;  
Indes der Winde ungestüme Macht  
Am Ufer eines See's und eines Bach's  
Den schwachen Rosenstock verschonen muß. —

Sieh! so sieht es um Menschengröße aus;  
Drum achte die Sirenenstimme nicht,  
Die Dir Dein mittelmäß'ges Loos verhaßt  
Und Dich für Prunk verblendet machen will. —

Der große Haufe bleibt immer in dem Schlamm  
me der Vorurtheile, und sein Loos ist Irrthum.

Ein Mann, der sich die Achtung seiner Zeitgenossen nicht wünscht, ist ihrer auch nicht werth.

Die Wissenschaften müssen als Mittel angesehen werden, wodurch wir mehr Fähigkeiten zur Erfüllung unserer Pflichten bekommen. Der Geist der Philosophie gibt Grundsätze, und diese sind die Quellen der Entschlüsse, so wie die Ursache vernünftiger Handlungen.

Gewöhnlich macht man sich in der Welt einen abergläubischen Begriff von den großen Revolutionen der Reiche; wenn man aber in den Coulissen steht, so sieht man meistens, daß die zauberhaften Decorationen durch die gemeinsten Maschinen und durch elende Leute in Bewegung gesetzt werden, die, wenn sie sich dem Publikum in ihrer natürlichen Gestalt zeigten, nur Unwillen erregen würden. —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Braunschweig.

(Fortsetzung.)

Es ist merkwürdig, ich mag mich drehen und wenden im Kreise des öffentlichen Lebens unserer Stadt, wohin ich auch nur will, überall stoße ich auf Gegenstände, die für die Spalten der Abendzeitung nicht so ganz freimüthig zu beschreiben wären, als Bospertinens geneigter Freund so recht aus dem Grunde des Herzens wünscht. Mir kommt dabei immer des edlen Chamisso's traurig-lustiges Lied:

Es war Einer, dem's zu Herzen ging,  
Daß ihm der Sops stets hinten hing &c.

in Erinnerung, und ich wende mich dann immer wieder zu Literatur und Theater, diesen allerhöchst concessionirten Heiligen der Conversation. Eine bedeutende literarische Thätigkeit scheint sich nicht mit dem städtischen Charakter vertragen zu können; die eigene Production ist hier ziemlich schwach und wir beziehen unsern Bedarf fast ausschließlich vom Auslande, was so weit geht, daß man selbst von einheimischen Zeitungen nur wenig wissen will. In den jüngsten Jahren politischer Aufregung wurden viele, die letztere betreffende Brochuren von hier aus in die Welt geschleudert, aber die Zeiten sind nicht mehr und die Büchlein finden keine Käufer. Die Männer der Wissenschaft sind bei uns mit wenigen Ausnahmen keine Schriftsteller, und die es sind, erscheinen auch nur sehr selten in den Meßtatalogen, und dadurch verliert die Literatur — Einiges, was ich vielleicht später einmal näher andeute. Romane oder Romanübersetzungen sind noch die Artikel, welche den größten Theil unserer literarischen Productivkraft in Anspruch nehmen — doch auch ihre Zahl sinkt. Henriette Kronhelm schweigt seit einiger Zeit, Eduard Wangenheim weilt nicht mehr in unseren Mauern, Belanifand auswärtige Verleger, Sporschill hat bei Otto Wigand anderweitige Beschäftigung gefunden — und so steht denn die Roman-Fabrik fast ganz still; nur die Arrière-Garde zieht langsam vorüber. Die letzte Erscheinung in diesem Felde war eine Uebersetzung von Jules Janin's „Glücksjäger“, die im Verlage von Ehr. Horneyer erschien. Die Uebersetzung ist gewandt und flekend; das Werk selbst zeichnet sich vor der heutigen französischen Novellistik dadurch vortheilhaft aus, daß sein Schluß heiter, versöhnend und befriedigend auf den Leser wirkt und daß es in folgenden Worten mit einer Lehre der Tugend und Sitte endet: „Sie (der Held und die Heldin der Novelle) lehrten unter andern ihre Kinder, daß es nur einen Weg gibt, um in der Welt zu Glücke zu gelangen, einen großen Weg, der für Alle eröffnet ist, die ohne Vorwurf und ohne Gewissensbisse sich erheben wollen, und daß nur ein Piedestal erlaubt sey, dasjenige nämlich, welches Arbeit, Mäßigkeit und Tugend zu seinen Stützen hat.“ — Zur näheren Kunde des sittlichen Lebens in Nordamerika gibt die Uebersetzung von Theodor Pavie's

„Transatlantischen Reiseerinnerungen“ manchen schätzenswerthen Beitrag; der Verfasser hat die Erscheinungen seiner Reise mit frischem poetischen Jugendmuth (ich glaube, er ist kaum 20 Jahre alt) aufgefaßt, und, getreu dieser Auffassung, lebendig, farbenreich wiedergegeben. Da ist zwar keine wissenschaftliche Tiefe, keine ernste politische Abwägung der Landesverhältnisse, wie Murat's, in demselben Verlage übersetzt erschienene Schriften sie darbieten, aber wer das oberflächliche Treiben der dortigen Menschenwelt, wer die großartigen Erscheinungen der dortigen Natur in einem Totalbilde erkennen will, dem wird Pavie's Werk vollkommen genügen.

Die Bearbeitung von Balbi's Handbuch der Geographie durch den Dr. A. Andrae rückt jetzt nach einiger Rast wieder schneller vorwärts. Reichliche Benutzung der neuesten Quellen, Vollständigkeit und von Seiten des Verlegers sehr gediegene Ausstattung empfehlen dieses ungemein billige Werk. Der Druck desselben ist so compact, daß man den Inhalt eines Bogens dem von 2 bis 3 gewöhnlichen Druckbogen gleich schätzen kann. Von anderweitigen literarischen Neuigkeiten nächstens.

Mit dem hereinragenden Winter regt sich die Musikflust wieder. In Stubbs und Familienkreisen wird schon wieder musikalisches Radebrechen gefeiert und die Göttin Harmonie klagt in Sack und Asche. Oeffentliche Concerts müssen die Göttin wieder versöhnen und schon hat wirklich ein Verein gebildeter Dilettanten, unterstützt durch Braunschweigs tüchtigste musikalische Elemente, ich weiß nicht ob zu diesem oder einem andern Zwecke, ein „Liebhaber-Concert“ gegeben. Der Subscription-Einladung zu Folge wird dieser Verein auch vorzügliche Meisterwerke der älteren deutschen Musik aufführen, ein Vorhaben, das wahrlich allen Dank verdient. Concert-Director ist Georg Müller, einer der renomirten Quartettisten. Fast scheint es, als wollten diese Herren vorliegendes Winterhalbjahr, ohne ihre beliebten Quartette auszuführen, vorübergehen lassen.

Es gehört zu den schwierigsten Enthaltensamkeitregeln eines Correspondenten, das Verbot: nicht über das Theater zu schreiben. Da mir bis heute dasselbe noch nicht auferlegt wurde — wer weiß aber, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert — so gebe ich noch einmal einige Notizen über die Braunschweiger Hofbühne.

Gastrollen drängten sich seit einiger Zeit im Schauspiel und in der Oper. Wir nennen hier nur die Herren Dessoir und Hammermeister und dann die Damen Groux, Clara Hirschmann und Hoffmann (aus Berlin). Eine dritte Sängerin wird zu Gastspielen vom Stuttgarter Hoftheater in diesen Tagen erwartet; sie läßt eine Wohnung von nur 3 — 4 Zimmern für sich mietben, da sie nicht mit ihrer ganzen Bedienung, sondern nur mit Kammerdiener und Kammerfrau hier eintreffen wird. Man sieht, daß es sich hier einmal wieder um die Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit der Schauspieler handelt. (Der Beschluß folgt.)

A n t w o r t.

Kann auch das von H. O. übersendete Gedicht nicht aufgenommen werden, so wünscht doch des Verfassers nähere Bekanntschaft

Die Redaction.